

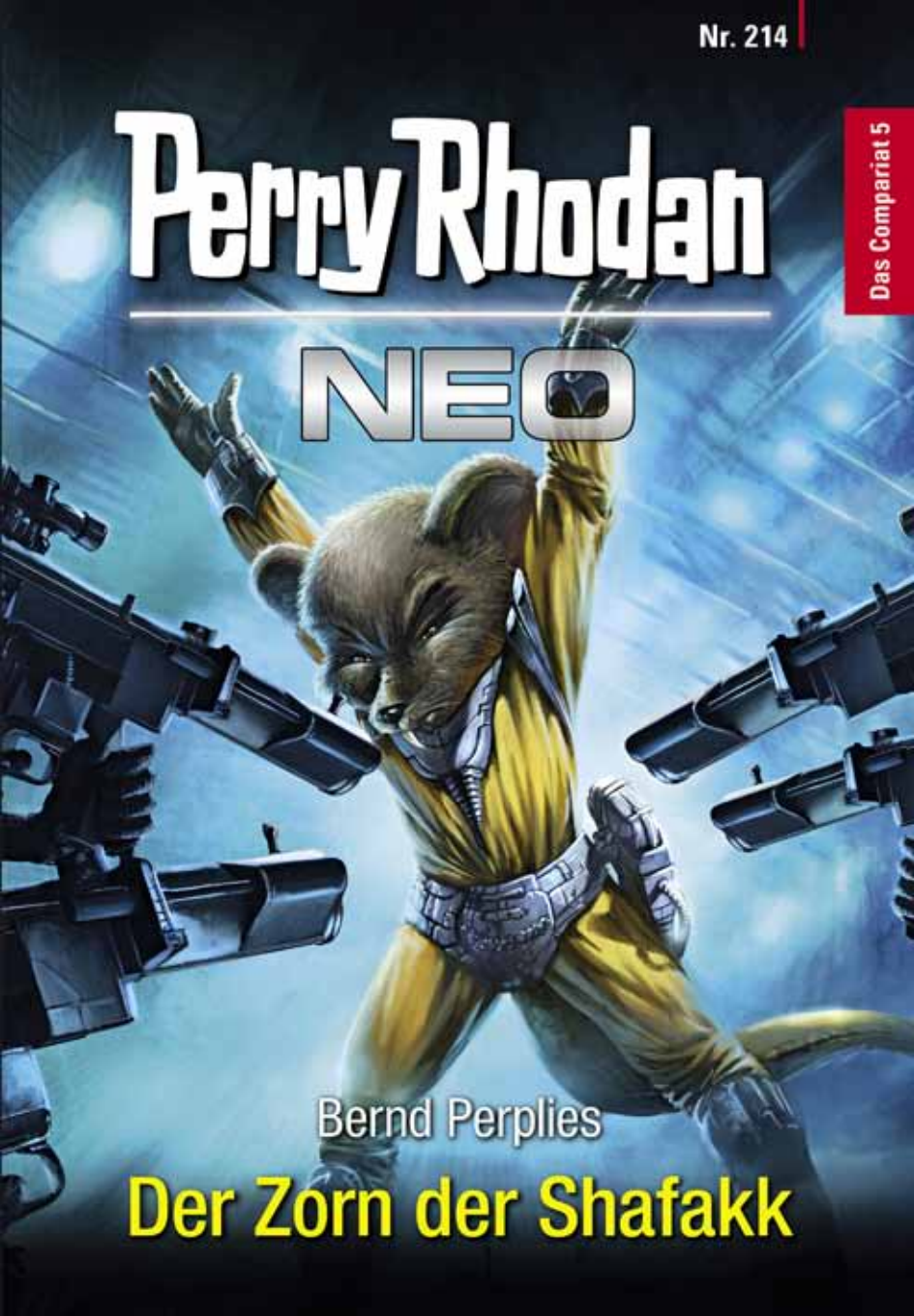
Perry Rhodan

Das Comiparier 5

NEO

Bernd Perplies

Der Zorn der Shafakk





Perry Rhodan NEO

Band 214

Bernd Perplies

Der Zorn der Shafakk

Fünzig Jahre nachdem die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen ist, haben Kolonisten erste Siedlungen auf fremden Welten innerhalb und außerhalb des Sonnensystems errichtet. Der Weg ins Weltall verläuft mühsam und abenteuerlich. Aber geleitet von Perry Rhodan, haben die Menschen bislang jede Gefahr überstanden.

Doch im Jahr 2089 werden sie mit einem Gegner konfrontiert, der nicht fassbar erscheint. Das mysteriöse Dunkelleben bedroht die Solare Union. Um dieses Phänomen zu enträtseln, wagt Rhodan eine Expedition in das ferne Compariat, ein bislang unbekanntes Sternenreich. Dabei kommt es zu einem katastrophalen Unfall. Rhodans Raumschiff, die FANTASY, strandet in einer fremden Raumregion.

Dort erlebt Perry Rhodan, welche schrecklichen Folgen es hat, wenn sich das Dunkelleben weiter ausbreitet. Bei der Erkundung eines Fremdschiffs, das in Raumnot geraten ist, stoßen die Menschen unvermittelt auf einen grausamen Gegner – nun droht auch ihnen DER ZORN DER SHAFAKK ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. November 2019

www.perry-rhodan.net



Prolog

Mentro Kosum: Was soeben geschah ...

Der Shafakk begann zu schießen. Drei kurz aufeinanderfolgende Plasmaentladungen trafen den Prallschirm. Die glühenden, ionisierten Teilchen waberten gierig über die flackernde Oberfläche.

Das Prallfeld brach zusammen.

Wo ist Gucky?, dachte Mentro Kosum verzweifelt. Der Kerl verspeist uns gleich zum Frühstück ...

Er rechnete jeden Moment damit, zu sterben. Allerdings wandte sich der Shafakk nun, da er freie Bahn hatte, erst mal dem schutzlosen Tekener zu.

Cameron Canary löste seine improvisierte Waffe ein zweites Mal aus. Abermals entstand ein Lichtbogen. Allerdings war er nur noch dünn und schwach. Die Energiezelle war leer. Canary schrie auf vor Enttäuschung.

Ein Hieb traf Tekener, der ihn meterweit vom Schott weg-schleuderte. Er blieb regungslos liegen.

Vielleicht ist der Shafakk wirklich so wütend, dass er nicht schießen will, dachte Kosum. Er will uns eigenhändig umbringen.

Bei Ronald Tekener hatte er es vielleicht bereits geschafft. Kosum fühlte sich merkwürdig, so als stände er körperlos neben sich. Nicht mal Guckys Erscheinen änderte etwas daran.

Der Mausbiber begriff sofort. Er sah Ronald Tekener am Boden liegen und hob ein längliches, rohrähnliches Instrument, das er mitgebracht hatte. Dann drückte er einen Kontakt.

Zu sehen war nichts, aber die Wirkung war unübersehbar.

Das Flimmern um den Unsichtbaren verwandelte sich in ein wirres Flackern, Löcher schienen sich in der Luft zu bilden.

Er hat ihn erwischt, dachte Kosum. Das war ein starker EMP. Der elektromagnetische Impuls legt die Technik des Shafakk wenigstens teilweise lahm. Wären unsere Anzugssysteme noch aktiv, hätten wir ebenfalls Probleme bekommen.

Etwas wurde sichtbar. Der fortgesetzte EMP fraß sich durch die Ausrüstung des Shafakk. Der Quantenschirm zeigte Wellen, die kreuz und quer über die virtuelle Oberfläche waberten, dann erlosch er von einer Sekunde auf die nächste.

Mentro Kosum verspürte Kälte. Cameron Canary erstarrte.

Der Ilt öffnete den Mund und gab ein paar merkwürdig gepresste Laute von sich. Seine Fassungslosigkeit war schier mit Händen zu greifen. Er ließ den EMP-Projektor sinken, dann zu Boden fallen. Seine Augen waren weit aufgerissen.

»Das kann ...«, ächzte Gucky entsetzt. »Das darf nicht wahr sein ...!«

1. Gucky: Die dunkle Seite

Vor neun Jahren hatte Reginald Bull Gucky zu einer Jubiläumsveranstaltung im New Grauman's Chinese Theatre mitgenommen, einem Filmpalast im Herzen von Terrania. Dort war ein Science-Fiction-Film gefeiert worden, der genau hundert Jahre zuvor entstanden war.

Gucky mochte irdische Filme, aber über alte Science-Fiction-Filme konnte er meist nur lachen. Wenn man selbst im All unterwegs war, und das war Gucky seit geraumer Zeit, wurde einem viel deutlicher als gewöhnlichen Kinogängern, was für einen physikalischen Quatsch solche Filme meist enthielten – und das nicht, weil die Filmemacher unfähig gewesen wären, sondern weil sie Weltraumschlachten so dramatisch wie historische Fliegerduelle hatten präsentieren wollen.

Auch bei diesem Film hatte Gucky vor allem gelacht. Manchmal hatte er sich auch gewundert, etwa als die Prinzessin diesen feschen Schmugglertyp küsste, obwohl sich die beiden zuvor die ganze Zeit angeschrien hatten. Für Menschen mochte das sinnvoll sein, für den Ilt nicht.

Eine Szene allerdings hatte ihm einen Schauer über den Rücken gejagt. Einer der Helden, ein junger Mann, war auf einem Sumpfplaneten in eine Höhle hinuntergeklettert, die sich unter einem alten, gruseligen Baum befand. In dieser Höhle war er auf eine geisterhafte Version seines schlimmsten Todfeinds gestoßen. Die beiden Männer hatten mit ihren leuchtenden Schwertern gegeneinander gekämpft, und schließlich hatte der junge Held dem Bösewicht den Kopf abgeschlagen.

Allein dieser Augenblick hatte dafür gesorgt, dass sich Gucky das Fell sträubte. Eine derartige Brutalität in einem ansonsten so lustigen Film.

Dann jedoch war das eigentlich Erschreckende geschehen. Das Visier des schwarzen Helms war mit einer Explosion ab-

geplatzt – und darunter war das Gesicht des jungen Helden zum Vorschein gekommen. Die Dunkelheit, so schien der Film sagen zu wollen, lauerte in jedem. Und manchmal war einem das Böse näher, als man glaubte.

An genau jenen Augenblick, an einem unbeschwerten Abend mit seinen Freunden genossen, fühlte sich Gucky aufs Grausamste erinnert, als er sich unvermittelt dem Shafakk gegenüber sah.

Der todbringende, feindliche Krieger war etwas größer und kräftiger als Gucky und in einen Körperpanzer von dunkelgrüner Farbe gekleidet, der nur seinen Kopf frei ließ. Dieser Kopf war mit schwarzem Fell bedeckt. Zwei große, zerfranst wirkende Ohren standen davon ab. Vorn verjüngte sich der Schädel zu einer Schnauze. Der Mund war voller kleiner, spitzer Zähne, aber besonders auffällig waren zwei frontale, große Reißzähne, die so nah beieinanderstanden, als hätte man den Nagezahn eines Ilts in der Mitte gespalten. Sie glänzten silbrig, weil extrem scharf geschliffene Metallhülsen auf ihnen steckten. Aus dem Hinterteil des Wesens wuchs ein kräftiger, löffelförmiger Schwanz.

Das Geschöpf unterschied sich in vielerlei Hinsicht von Gucky. Trotzdem war die Verwandtschaft unbestreitbar: Ihr Gegner war ... ein Mausbiber.

Das alles ging Gucky binnen eines kurzen Moments der schieren Verblüffung durch den Kopf. Diesen Moment brauchte auch der schwarze Mausbiber, um im Gegenzug Gucky zu mustern. Gucky sah, wie sich die Mundwinkel des Shafakk abfällig nach unten verzogen. Der Shafakk zischte etwas Unverständliches. Ein Ausdruck von Verachtung lag in seinen kleinen, im Licht der Anzuglampen rötlich glühenden Augen. *Du bist nicht würdig, dass ich mich mit dir beschäftige*, schien der Shafakk zu sagen, eine verwirrende Reaktion, denn er kannte Gucky doch gar nicht.

Doch wie um diesen Gedanken zu unterstreichen, fuhr der Shafakk im nächsten Moment herum. Bevor irgendeiner der Anwesenden – Gucky, Mentro Kosum, Cameron Canary oder

gar der immer noch am Boden liegende Ronald Tekener – reagieren konnte, griff der schwarzpelzige Gegner wieder an.

Sein Ziel war Canary, der rothaarige Multi-Ingenieur, der sich wegen seines Waschzwangs bei einigen seiner Kollegen auf der FANTASY den Spitznamen *Pontius* eingehandelt hatte – nach Pontius Pilatus, ein etwas makabrer Vergleich.

Canary hatte mit dieser Attacke nicht gerechnet. Mit einem Aufschrei stolperte er nach hinten. Er rutschte auf dem Laufsteg aus und fiel in den glimmenden Nematodenrasen, der sie ringsum an den gewölbten Wänden der Sphäre umgab. Es knisterte, ein paar Funken stoben auf.

»Hilfe!«, schrie Canary und streckte abwehrend die Hände vor sich.

Doch er konnte den Shafakk nicht stoppen. Obwohl der Krieger ein Plasmagewehr trug, schien er den wilden, brutalen Nahkampf vorzuziehen, denn er hatte die Waffe längst wieder magnetisch an seine Panzerung geheftet und krallte sich stattdessen im Raumanzug des Gestürzten fest.

Sein Maul öffnete sich weit, und seine von *Kasshs* umhüllten Reißzähne schimmerten unheilvoll rötlich im Todesbrand der Nematoden. Diese Würmer hatten der Sleekerbesatzung der langsam im Sonnenfeuer schmelzenden KORRWAK als Nahrung gedient.

Nun sah es aus, als würde Canary jemandem als Nahrung dienen, und zwar dem schwarzen Mausbiber. Wie ein dem Fresswahn verfallener Zombie – ein Geschöpf, das Gucky ebenfalls aus irdischen Filmen kannte und ihm stets die Pelzhaare zu Berge hatte stehen lassen – klammerte sich der Shafakk an Canary und riss mit seinen scharfen Zähnen Canarys Anzug am Helmkragen auf. Die Absicht war klar: Der Shafakk versuchte, den verletzlichen Hals des Menschen zu erreichen. Dabei fauchte er sein Opfer an, und Gucky glaubte tatsächlich, so etwas wie Worte in dem Geräusch zu erkennen.

»Sakasshma azuz nee pashazz.«

Der Translator von Guckys Anzugpositronik vermochte

dieser Äußerung keinen Sinn zu entnehmen, aber sie klang aggressiv und Unheil verheißend.

»Helft mir doch!«, kreischte Canary mit sich überschlagender Stimme. »Bitte!«

Guckys Blick huschte durch die Sphäre. Tekener lag noch immer am Boden. Kosum regelte hektisch seinen Paralytiker, verstellte ihn, wenn Gucky das richtig erkannte, auf höchste Stufe. Aber seine Hände zitterten; es dauerte zu lange.

Ich muss etwas tun, erkannte Gucky, *sonst ist Cameron tot*. Der Gedanke riss ihn aus der Lähmung, die ihn befallen hatte, als er den schwarzen Albtraum-Ilt, den Shafakk, zum ersten Mal erblickt hatte.

Gucky gab einen knurrenden Laut von sich und hob die behandschuhte Pfote. Telekinetisch griff er nach dem Angreifer, der sich weiterhin wie toll gebärdete, um Canarys Raumanzug zu zerfetzen. Gucky packte den Shafakk und zog, aber dieser hatte sich wie eine große, böse Zecke an sein Opfer angehängt und ließ einfach nicht los.

Kosums Paralytiker jaulte, als eine überlastete Elektronik den stärkstmöglichen Impuls von sich gab. Der Schuss hätte sogar einen Epsaler gefällt, sofern dieser nicht gerade durch ein Energiefeld geschützt wurde. In diesem Fall hingegen zeigte er keine Wirkung. Der Shafakk ließ bloß für wenige Sekunden von Canary ab, fixierte den Emotionauten der FANTASY und fauchte ihn an. *Du bist als Nächster dran!*

Der EMP-Schock hat nicht funktioniert, erkannte Gucky. Zumindest nicht so gut, wie erhofft. Er hatte zwar das Tarnfeld des Shafakk zusammenbrechen lassen. Aber offensichtlich waren einige andere Schutzrichtungen der martialischen Panzerung der schwarzen Bestie nach wie vor intakt.

Der Shafakk fletschte die Zähne. Canary blutete und schrie wie am Spieß.

Es war wie in einem der Albträume der Schreienden Steine. Ein unbezwingbarer Gegner, der wie ein Berserker tobte, einen von Guckys Kameraden nach dem anderen mordete. Fast

wünschte sich der Mausbiber die verrückten Kanarienvögel zurück, die ihn verfolgt hatten.

»Gucky!« Nun schrie auch Kosum. Auf dem bärtigen Gesicht des hageren Cyboraners lag eine Eindringlichkeit, die der Mausbiber bei dem sonst so entspannten Mann noch nie gesehen hatte. »Er bringt ihn um! Halt ihn auf, verdammt. Tu, was du tun musst.«

Was ich tun muss ...

Kosum kannte Guckys Paragaben vielleicht nicht in vollem Umfang, aber er wusste wohl genug darüber, um sich ausmalen zu können, wozu der Mausbiber fähig war – zumindest theoretisch.

Gucky spürte, wie sich sein Fell sträubte. Die unfassbare Hitze an Bord der KORRWAK schien die Systeme seiner Schutzmontur zu überlasten, denn er hielt es kaum noch aus. Sein Herz hämmerte wie ein Presslufthammer, der seinen Brustkorb sprengen wollte. Sein Atem ging kurz und flach. Schweiß tränkte sein Fell an Brust und Rücken. Er fühlte sich, als müsse er demnächst ohnmächtig werden.

»Bring ihn um!«, schrie Kosum.

Die Zeit schien sich um Gucky zu verlangsamen. Ein bizarres Tableau des Schreckens erstarrte vor seinen Augen.

Ein Wald aus Würmern, die bei lebendigem Leib verbrannten und sich, unfähig zur Flucht, in Todesqualen wanden. Dünne Qualmfäden stiegen von ihnen auf, die den kugelförmigen Raum verpesteten.

Canary, am Boden liegend, die Miene eine Fratze des Entsetzens. Seine Handschuhe, mit denen er sich verzweifelt seines Gegners erwehrte, blutig und zerrissen. Es sah aus, als hätte er einen oder zwei Finger eingebüßt, aber das mochte eine optische Täuschung im infernalischen Spiel aus Licht und Schatten sein.

Auf Canarys Brust hockte dieser Nachtalb, dieses schwarze Schreckgespenst in seinem dunkelgrünen Kampfanzug, dieser Vampir mit den silbern schimmernden, blutbeschmierten Metallzähnen. Aus kleinen, boshaften Augen

blickte er Gucky an, entblößte die Reißzähne und lachte – lachte den Ilt aus.

Gucky ballte die Pfoten zu Fäusten. Er zitterte am ganzen Leib, denn er wusste genau, was Mentro Kosum von ihm erwartete und was er tun musste, wenn er Canarys Leben retten wollte. Es fiel ihm unfassbar schwer, denn es widersprach seiner Natur und seinen Moralvorstellungen zutiefst. Dieser Augenblick, das war ihm vollkommen klar, würde ihn noch sehr lange verfolgen.

Trotzdem handelte er. Er griff mit seinen telekinetischen Kräften hinaus, packte den Kopf des Shafakk mit mentalen Stahlklammern – und riss ihn ruckartig herum.

Mit einem scharfen Knacken brach das Genick des schwarzen Mausbibers. Tot sackte er über Cameron Canary zusammen.

2.

Mentro Kosum: In letzter Sekunde

Ronald Tekener lag bewusstlos am Boden. Cameron Canary keuchte schmerzerfüllt, während er eine Hand auf seine Halswunde presste. Gucky stand einfach nur da und wirkte, als habe er einen Geist gesehen. Und ringsum starb die KORRWAK den gewaltsamen Hitzetod, in den sie die vier Männer mitreißen würde, wenn nichts geschah.

Es liegt wohl an mir, tätig zu werden, erkannte Mentro Kosum, was nur folgerichtig war, schließlich hatte Perry Rhodan ihn zum Anführer des Außenteams ernannt.

Der Rumpf des fremdartigen, an einen verbogenen Knochen erinnernden Raumschiffs stöhnte unter der Belastung, während immer mehr stabilisierende Elemente unter dem Strahlungs- und Partikelansturm der beiden kataklysmischen Sonnen des Larmorrsystems zu glühen anfangen und nachgaben. Wäre das vom Kurs abgewichene Seuchenschiff, dessen gesamte, mit Dunkelleben infizierte Mannschaft von einer Shafakkpatrouille umgebracht worden war, nicht derart robust gewesen, hätte es den Sonnengluten, die auf die KORRWAK einhämmerten, schon längst nachgegeben und wäre zu einem Klumpen Metallschlacke zusammengesmolzen.

Dieses Schicksal würde die KORRWAK in Kürze endgültig ereilen – und Kosum wollte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an Bord sein.

»Gucky!«, schrie er den Mausbiber an, um ihn aus seinem Schock zu reißen. »Kümmere dich um Tekener.«

Kosum selbst wollte Canary beistehen, aber die schmerzhaft Abreibung, die er bei ihrem ersten Zusammenstoß mit dem Shafakk kassiert hatte, steckte ihm noch immer in den Knochen. Kosum schnitt eine Grimasse, als er das rechte Bein falsch belastete. Trotzdem ließ er sich nicht aufhalten. Seine Verletzungen waren vernachlässigbar, die von Canary mochten den Terraner umbringen.

Kosum erreichte den Multi-Ingenieur, zerrte den toten Angreifer von Canarys Bauch herunter und machte sich dann an eine rasche Überprüfung der Verletzungen. Wie schon zuvor, als der Shafakk den Multi-Techniker Paul Butler Yeats angegriffen hatte, war der Einsatzanzug derart zerfetzt, dass die integrierten automatischen Erste-Hilfe-Mechanismen Schwierigkeiten hatten, Canarys Wunden zu versorgen. Kosum musste manuell eingreifen, um die Blutungen zumindest so weit zu stillen, dass sie den Multi-Ingenieur von Bord schaffen konnten, ohne dass er ihnen verblutete.

»Ist er tot?« Canary starrte ihn mit wilden Augen an. »Ist der Kerl tot?« Er zitterte; offensichtlich stand er unter Schock.

»Ja, beruhigen Sie sich«, sagte Kosum. »Ganz ruhig. Gucky hat ihn erledigt. Wir sind in Sicherheit.« Ein scharfes Knacken in der Kammerwand erinnerte ihn daran, dass das nicht stimmte. Schwarz verkohlte Nematodenbündel fielen von der Decke. »Nun ja, fast zumindest.«

Mit raschen Handgriffen versiegelte er Canarys Wunden so gut es ging. Dann half er dem rothaarigen Mann, sich aufzusetzen. »Können Sie aufstehen? Wir müssen hier weg.«

»Ich ... Ich denke schon.« Canary verzog das Gesicht. »Es brennt so.«

»Ja, Ihre Anzugisolierung ist am Hals hinüber. Die Luft ist zu heiß.«

Kosum kramte in der Notfallausrüstung seiner Raummontur. Kleinere Schäden konnte das Nanomaterial der terranischen Einsatzanzüge üblicherweise selbsttätig reparieren. Doch die Risse, die der Shafakk mit seinen metallverstärkten Reißzähnen hinterlassen hatte, überforderte die Reparatur-routinen. Glücklicherweise fand Kosum einen größeren Flicker mit selbstfixierenden Rändern, den er kurzerhand auf die am stärksten mitgenommene Stelle klebte – nachdem er zuvor die Wunden darunter mit Flüssigverband überzogen hatte.

Hinter Kosum wurde Tekener mit einem Stöhnen wieder wach. »Oh Mann, jetzt reicht's mir aber langsam! Haben wir das Mistvieh diesmal wenigstens erwischt?«

»Haben wir«, bejahte Gucky tonlos und so viel näher, dass Kosum zusammenzuckte.

Als er sich umdrehte, sah er, dass sich der Mausbiber mitnichten um den bis eben noch bewusstlosen Tekener gekümmert hatte. Stattdessen stand er vor dem Shafakk und starrte mit leicht schräg gelegtem Kopf auf den Leichnam hinab. Gucky machte noch immer den Eindruck, als sei er nicht ganz bei sich. Als hätte er einen Geist gesehen.

Kosum gefiel das überhaupt nicht. Sie brauchten Gucky, um aus der KORRWAK zu entkommen. Der Prallschirm, der Tekener, Canary und Kosum vor dem ersten Angriff des Shafakk geschützt hatte, hatte die Energiezellen ihrer Raummonturen fast entleert. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihre Antigravs nicht mehr verwenden konnten und gezwungen sein würden, den Rest der Strecke bis zur Schleuse zu Fuß zurückzulegen. Das würde Canary trotz der sehr niedrigen Schwerkraft an Bord der KORRWAK wahrscheinlich nicht durchstehen. Gucky musste ihn – oder am besten sie alle – zur FANTASY teleportieren. Hoffentlich war er dazu noch imstande.

Ächzend erhob sich Tekener und trat zu den anderen. Sein Blick fiel auf Canary. »Wie geht es ihm?«

»Nicht so gut«, sagte Kosum. »Wir müssen ihn zur Behandlung sofort auf die FANTASY bringen.« Er wandte sich an den Mausbiber. »Gucky, glaubst du, dass du noch einen Sprung schaffst? Nur, um Canary zu retten. Tekener und ich, wir schlagen uns zu Fuß durch.«

Gucky reagierte nicht sofort, sondern starrte weiter auf den toten Shafakk.

Nun beugte sich auch Tekener näher. »Da soll mich doch ... Der Bursche sieht aus wie ein Mausbiber! Nun ja, zumindest so ähnlich. Er wirkt ein bisschen fieser mit diesem Rattengesicht und den Reißzähnen.«

»Ich bin nicht schwarz«, warf Gucky so leise ein, dass man ihn über den Lärm des sterbenden Raumschiffs kaum hören konnte. »Ich bin keiner von denen ...«

Kosum erinnerte sich. Genau das hatte der Sleeker Woggrill geäußert, als er ihnen begegnet war und das erste Mal Gucky gesehen hatte. Da hatten sie alle noch gedacht, das fragile Geschöpf, das an einen irdischen Federwurm erinnerte, meinte damit, Gucky sei nicht vom Dunkelleben infiziert worden, und sie hatten Woggrill recht gegeben. Doch wie es aussah, hatte der Sleeker in Wahrheit gemeint, dass Gucky kein Shafakk war, keiner dieser schwarzfelligen Killer, die die gesamte Besatzung und alle Passagiere der KORRWAK auf dem Gewissen hatten.

Kosum legte dem Mausbiber eine Hand auf die Schulter und drückte sie. »Nein, du bist keiner von denen. Das glaubt keiner von uns, auch wenn du den Kerl da töten musstest. Wir wissen, dass du besser bist als die.«

Gucky sah zu ihm auf. In seinem sonst so keck wirkenden Blick lag eine tiefe Verunsicherung. Diese Begegnung hatte ihn sichtlich mitgenommen. »Es geht nicht darum, dass ich ihn töten musste. Doch, vielleicht auch. Aber vor allem geht es darum, dass ich mich schon mein ganzes Leben lang frage, woher ich komme, wo der Ursprung der Ilts liegt. Und wenn das hier die Antwort ist ...« Er schauderte.

Kosum schüttelte den Kopf. »Das hier ist gar nichts, jedenfalls ganz bestimmt keine Antwort. Ja, die Ähnlichkeiten zwischen dir und ihm sind bemerkenswert. Aber die irdischen Haie und Delfine sehen sich auch auf den ersten Blick ähnlich – und trotzdem handelt es sich um völlig unterschiedliche Spezies. Die einen sind Fische, die anderen Säugetiere. Sie sind nur ziemlich entfernt verwandt. Also mach dich nicht verrückt, Gucky, nicht hier und jetzt. Das ist der denkbar ungünstigste Moment für solche Gedanken.«

Er wusste, dass seine Argumentation auf wackligen Beinen stand. Er hatte den Blick gesehen, den der Shafakk Gucky zugeworfen hatte. Neben der Verachtung hatte darin auch eindeutig Erkennen gelegen. Irgendeine Verbindung schien es also wirklich zwischen den Shafakk und den Ilts zu geben.

Im Gesicht des Mausbibers arbeitete es. Er schien etwas erwidern zu wollen, entschied sich dann aber anders.

Ein weiteres Stöhnen lief durch den Rumpf der KORRWAK. Der Boden unter ihren Füßen zitterte leicht. Nicht weit entfernt war ein Fauchen zu vernehmen, wie von einem wütenden Tier. »Wir müssen hier raus!«, drängte Kosum. »Hilf uns, Gucky! Wenn wir erst wieder auf der FANTASY sind, haben wir noch genug Zeit, nach Antworten auf deine Fragen zu suchen. Länger auf diesem Schiff zu bleiben, wird uns nur umbringen.«

Mit einem Ruck kehrte Gucky aus seinem Zustand dumpfer Fassungslosigkeit zurück. Er nickte. »Ja, ist gut. Wir verschwinden.« Er schüttelte sich kurz und holte tief Luft. Dann nahm er Canary an der Hand. Er ging in die Knie und berührte mit der anderen Hand den toten Shafakk.

»Was soll das?«, entfuhr es Kosum. »Willst du den etwa mitnehmen?«

»Natürlich.« Gucky starrte Kosum eindringlich an. »Ich muss wissen, ob dieses Ungeheuer und ich tatsächlich verwandt sind. Und wenn mir jemand eine Antwort auf diese Frage geben kann, dann die Medostation auf der FANTASY.«

Bevor Kosum etwas einwenden konnte, waren der Mausbiber und seine zwei Passagiere verschwunden.

»Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache«, murmelte Kosum.

»Ich auch nicht«, pflichtete ihm Tekener bei. »Andererseits war mir schon mulmig, seit wir auf dem Mond eingetroffen sind, um an dieser falschen Geburtstagsfeier von Systemadmiral Bull teilzunehmen. Im Laufe der Zeit gewöhnt man sich daran.«

Während sie redeten, setzten sie sich bereits in Bewegung. Sie hatten genug Zeit verloren, und mit jeder Minute wurde es gefährlicher, an Bord der KORRWAK zu verweilen. Die den beiden Larmorrsonnen zugewandte Seite des *Schleppverbunds* war zweifellos bereits am Schmelzen. Niemand vermochte zu sagen, wann sich die Strahlung weit genug durch

den Rumpf gefressen hatte, um das Raumschiff komplett zerbrechen zu lassen. Wenn Kosum und Tekener durch irgendeinen Vorfall ins All hinausgeblasen wurden, war es vorbei. Ihre Raumanzüge würden der geballten Zerstörungskraft des tosenden Doppelsterns nichts entgegenzusetzen können. Das war auf grausame Weise deutlich geworden, als eine Plasmafackel, die durch die Wand gebrochen war, die Multi-Technikerin Francine Terbloom binnen Sekunden zu Asche verbrannt hatte.

So schnell es ging, schwebten Kosum und Tekener von Kammer zu Kammer. Dass die meisten der ineinander verschachtelten Sphären mittlerweile aus Sicherheitsgründen ihre Luken geschlossen hatten, verlangsamte die beiden Männer auf unerfreuliche Weise. Zwar gelang es ihnen immer wieder, den Sperrmechanismus zu überwinden. Aber es kostete sie Zeit – und Kosum glaubte bereits, den glühend heißen Atem der Larmorr-Brüder im Nacken zu spüren.

Skylla und Charybdis, war seine erste Assoziation gewesen, als sie im System eingetroffen waren und Kosum, in seiner Rolle als Emotionaut noch mit den Systemen der FANTASY verbunden, den Doppelstern mit den Schiffssensoren wahrgenommen hatte. Den Weißen Zwerg, der mit urtümlicher Gewalt Materie aus seinem größeren Begleiter, einem rot glühenden Unterriesen, riss und, umgeben von einem bläulich, rot und gelb glühenden Planetarischen Nebel, das gesamte Systeminnere in eine stellare Hölle verwandelte.

In dieser Hölle würde die KORRWAK ihr Ende finden. Für die FANTASY, die an einer der Schleusen des Sleekerschiffs hing, galt das hoffentlich nicht.

Kosum und Tekener erreichten die nächste Kugelkammer. Ihren Aufzeichnungen zufolge waren sie keine zweihundert Meter mehr von der rettenden Außenschleuse entfernt. Kosum sah, dass der Energiespeicher seiner Schutzmontur eine Warnmeldung von sich gab.

»Ich muss den Antigrav abschalten«, verkündete er.

»Ich bin auch fast im roten Bereich«, gab Tekener zurück.

Sie landeten und hasteten zu Fuß weiter. Das unstete Glühen der Nematoden erhellte ihnen den Weg. Die Luft in den Kammern waberte mittlerweile vor Hitze. Kosums Anzugsensoren zeigten über zweihundert Grad Celsius Außentemperatur an. Wären sie nicht durch ihre Monturen geschützt, würden sie in diesem Ofen bei lebendigem Leib geröstet.

Der Gedanke verselbstständigte sich und erinnerte ihn an die gerösteten Sarrka-Sporen, die er in seiner Hosentasche hatte und an die er nicht rankam, solange er den Anzug trug. Was würde er dafür geben, rasch ein paar dieser schmackhaften Snacks zu sich nehmen zu können! Er fragte sich, ob sie doppelt geröstet wohl noch besser schmeckten. Ein bizarrer Schluckauf seines Verstands. Aber wie er es auch drehte und wendete: Sie befanden sich außerhalb seiner Reichweite.

Diese Raumanzüge brauchen dringend einen Sporensponder, sinnierte er. Direkt neben dem Flüssigkeitsspender. Er kicherte und fürchtete im nächsten Moment, das alles könnten erste Anzeichen von Sauerstoffmangel sein. Aber die entsprechende Anzeige seiner Montur war noch tief im grünen Bereich.

Sie erreichten das nächste geschlossene Schott, versuchten es mit Canarys Vario-Schnittstellen-Schlüssel zu öffnen – und nichts passierte.

»Was ist denn nun los, verdammt?«, schimpfte Kosum. Erneut setzte er das Gerät an, das ihnen bislang so gute Dienste geleistet hatte.

Tekener legte eine Hand auf den achteckigen Rahmen der Luke und ließ prüfend den Blick darübergleiten. »Das Material hat sich verzogen, wenn Sie mich fragen. Da hilft nur stumpfe Gewalt.«

»Aber wir haben nichts, was uns als Hebel dienen könnte. Und aufsprengen können wir das Schott auch nicht.« Kosum wünschte, er hätte nicht bloß einen Paralytiker bei sich, sondern stattdessen eine Waffe mit echter Zerstörungskraft.

Sie hämmerten mit den Fäusten gegen das Metall und ver-

suchten, die Luke schräg nach oben in den Rahmen zu schieben, wie es ihrer normalen Funktion entsprach. Vergeblich.

»Sieht aus, als bliebe uns nur der Weg drum herum«, konstatierte Tekener. »Ich glaube, zwei Kammern zurück gab es eine Abzweigung.«

Ergeben nickte Kosum.

Sie drehten sich um und öffneten das Schott wieder, das zu der vorigen Sphäre führte, die sie soeben verlassen hatten.

Als Kosum in die Blaskammer treten wollte, hielt ihn Tekener zurück. »Warten Sie!«

»Was ist?«

Tekener deutete auf ein Wandstück rechts vom Laufsteg. Auf einer handtellergroßen Fläche schillerte das Metall dort in hellem Gelborange. Gleichzeitig begann es, wie Sirup die Wölbung der Wand hinunterzulaufen. »Die Wand schmilzt. Die Kammer dahinter muss mit superheißem Sonnenplasma gefüllt sein. Schnell, schließen Sie die Luke wieder!«

Sofort gab Kosum den Schließbefehl, und das Schott begann, sich im 45-Grad-Winkel nach unten zu schieben. Er sah nicht mehr, wie es passierte, aber plötzlich vernahm er ein aggressives Fauchen und eine Hitzewelle brandete, gemeinsam mit hellem, gelbem Licht unter der Tür hindurch. Im nächsten Augenblick hatte sich die Luke geschlossen.

Sie saßen in der Falle.

»Das ist schlecht«, stellte Kosum fest.

»Sogar sehr schlecht«, pflichtete ihm Tekener bei. »Der Raum vor uns ist versperrt, und der Raum hinter uns füllt sich mit Sonnenplasma. Das wird sich in kürzester Zeit auch durch die nächste Wand gefressen haben. Und dann sind wir Grillhähnchen.«

»Wir brauchen Gucky. Er muss uns hier rausteleportieren. Das ist unsere einzige Chance!«

»Aber wie sollen wir ihn erreichen? Wir haben keine Funkverbindung zur FANTASY, seit wir in diesem Ding unterwegs sind und die superharte Legierung des Schiffsrumpfs jegliche Kommunikation stört.«

»Wir sind fast an der Außenschleuse. Vielleicht klappt es trotzdem. Ein Versuch kann nicht schaden.« Kosum aktivierte seinen Helmfunk. »FANTASY? Hier ist Mentro Kosum. Wir befinden uns etwa zweihundert Meter von der Rumpfschleuse entfernt, aber uns ist der Weg abgeschnitten. Hinter uns verglüht das Raumschiff. Wir bitten um Evakuierung durch Gucky. Ich wiederhole: Wir bitten um Evakuierung durch Gucky.«

Er wartete kurz, aber nichts als Rauschen antwortete ihm. Kosum fluchte leise. »Nichts.«

»Ich komme auch nicht durch«, sagte Tekener. Er verzog das Gesicht. »Ich hoffe, es liegt nur daran, dass die Komverbindung nach wie vor gestört ist ...«

Kosum begriff. »Sie wollen doch nicht andeuten, dass es die FANTASY erwischt haben könnte, oder?«

»Nein. Natürlich nicht. Der Libraschirm wird sie beschützen.« Dass der Libraschirm wie fast sämtliche Technik der FANTASY bei ihrer desaströsen letzten Linearraumetappe einiges abbekommen hatte, sprach er nicht aus. Keiner der beiden Männer sprach es aus.

Kosum veränderte die Einstellung an seinem Anzugkom. »Ich sende ein starkes Peilsignal aus. Vielleicht dringen wir damit bis zur FANTASY durch. Und dann können wir nur hoffen, dass jemand das richtig interpretiert.«

»Guter Plan«, sagte Tekener. »Na ja, verzweifelter Plan, aber mir fällt im Augenblick nichts Besseres ein.« Auch er bearbeitete sein Anzugkom.

Danach blieb ihnen nichts weiter zu tun, als zu warten.

Worin keiner von beiden gut war.

»Vielleicht können wir einen Teil des Laufstegs abmontieren und ihn als Hebel verwenden, um das Schott aufzustemmen«, schlug Tekener vor.

Er sprang vom Steg und in den Rasen aus schwarz vertrockneten Nematoden hinein. Dann löste er ein Multiwerkzeug vom Gürtel seiner Raummontur und begann nach etwas zu suchen, das eine Schraube oder ein Verbindungsstück sein mochte, das er lösen konnte, um den Steg zu zerlegen.

Kosum sah, wie Tekener hektisch hin und her ging und dabei die Wurmleichen unter seinen Stiefeln knisternd zu Kohlestaub zermalmte. »Verdammt noch mal, hier muss es doch irgendwo ...«

»Das bringt nichts«, sagte Kosum. »Diese Luken sind massiv. Die können wir mit Körperkraft sicher nicht aufschieben.« Sein Blick heftete sich auf das Schott, das sie von der plasmagefluteten Kammer trennte. Er hoffte, dass die Sperrtore tatsächlich so massiv waren, wie er es unterstellte. Im Moment war das nämlich gleichbedeutend mit einer Gnadenfrist für ihre verbleibende Lebenszeit.

Was er sah, gefiel ihm überhaupt nicht. Das Schott und die umgebende Wand begannen bereits einen dumpfen Rotton anzunehmen. Die Außentemperaturanzeige seines Anzugs war mittlerweile zudem auf dreihundert Grad gestiegen. Schon bald würde auch die Isolierung sie nicht mehr schützen.

Wütend schrie Tekener auf und schleuderte das Werkzeug von sich. »Das ist doch absurd! Ich müsste eigentlich gar nicht hier sein. Aber ich Idiot habe mich sogar freiwillig gemeldet, hierherzukommen und mein Wissen über das Dunkelleben nutzbringend einzusetzen. Und warum habe ich das gemacht? Aus Langeweile. Hätte ich bloß meine Klappe gehalten und stattdessen Patienten gelegt!«

Kosum verstand, warum Tekener langsam durchdrehte. Er spürte selbst, wie ihm das Blut seines ohnehin ständig hochtourigen Cyborianerkörpers durch die Adern rauschte. Am liebsten hätte er versucht, den Laufsteg mit bloßen Händen zu zerreißen. Aber wenn ihn seine Ausbildung als Emotionaut etwas gelehrt hatte, dann, auch unter Stress und körperlichen Qualen einen klaren Kopf zu bewahren.

Daher klang seine Stimme nur ein klein wenig gepresst, als er Tekener sagte: »Ich würde Ihnen ja raten, sich zu beruhigen, damit Sie nicht so viel Sauerstoff verbrauchen. Allerdings werden wir vermutlich längst tot sein, bevor den Anzügen der Sauerstoff ausgeht. Daher ... tun Sie sich keinen

Zwang an. Schreien Sie. Fluchen Sie. Vielleicht haben wir ja Glück, und es hört uns jemand.«

Ronald Tekener öffnete den Mund – und klappte ihn wieder zu. »Toll!«, beklagte er sich knurrig. »Jetzt haben Sie dafür gesorgt, dass ich mich wie ein unreifer Raumkadett fühle. Sie verderben einem auch jeden Spaß! Wie können Sie nur so ruhig bleiben angesichts der Tatsache, dass uns nicht nur die Zeit, sondern auch die schützende Wand wegläuft?« Er warf einen Blick hinüber zum Schott, das nun deutlich rot glühte. Erste Schmelzspuren begannen sich im Metall zu bilden.

»Ich bin ein Emotionaut. Ich werde zu einem Raumschiff, das lichtjahreweit durchs All springt – oder durch diesen chaotischen Linearraum jagt. Ich habe schon Schlimmeres als das hier erlebt.« Kosum verzog das Gesicht. »Trotzdem will ich nicht wegen so etwas Banalem wie einer klemmenden Tür sterben. Deshalb ...« Er hob die Stimme und brüllte in sein Komgerät. »Gucky! Wo bist du, wenn man dich braucht?«

Unvermittelt stand der Mausbiber zwischen ihnen. »Ich hörte, hier braucht jemand meine Hilfe.«

»Gucky!«, entfuhr es Kosum. »Was hat dich so lange aufgehalten?«

»Ganz ehrlich: dieses Raumschiff. Es war nicht so leicht, eure Peilsignale verlässlich zu lokalisieren. Und ich war nicht scharf darauf, in einem Raum voller ultraheißem Plasma zu rematerialisieren. Aber ich bin ja da. Also, verschwinden wir, oder wollt ihr noch ein wenig bleiben?« Er bot den Männern jeweils eine Hand.

»Um nichts in der Welt«, gab Kosum mit erleichtertem Grinsen zurück. »Machen wir uns aus dem Staub!«

Ein kurzer Augenblick der Desorientierung, und sie fanden sich am Schleusentunnel wieder. »Wir sind so weit«, meldete Gucky an die Zentrale der FANTASY. »Öffnet eine Struktur-lücke im Libraschirm.« Durch die aktive Energiebarriere vermochte er nicht zu teleportieren.

Sie erhielten die Bestätigung von Alberto Pérez, der die Funk- und Ortungskonsole besetzte. Eine Sekunde später te-

leportierten sie erneut und erschienen direkt in der Zentrale. Perry Rhodan, Conrad Deringhouse und die anderen erwarteten sie bereits.

»Evakuierung abgeschlossen«, meldete Gucky. »Wir können dieses unselige System verlassen.«

Gabrielle Montoya begab sich zur Flugsteuerung. »Ich bringe etwas Abstand zwischen uns und diese zwei feurigen Brüder. Wir können die nächste Transition vornehmen, sobald sich unser Emotionaut ein wenig erholt hat.« Die Erste Offizierin warf Kosum einen besorgten Blick zu.

Deringhouse nickte beipflichtend. »Auf ein paar Minuten kommt es nicht an. Werden Sie erst mal Ihren Raumanzug los.«

»Es geht mir gut«, behauptete Kosum, obgleich er wusste, dass seine Montur vermutlich das Gegenteil bewies. Schmutzig, angesengt und stellenweise eingerissen, kündete sie ziemlich deutlich von den Strapazen ihres Ausflugs zur KORRWAK. Vielleicht war es wirklich das Beste, wenn er sich umzog. »Aber ich hätte tatsächlich nichts gegen frische Sachen.«

»Sehr gut. Gucky, Mister Tekener, das gilt auch für Sie. Wegtreten!«

Während Mentro Kosum zum Ausgang ging, warf er einen letzten Blick in die Mitte der Zentrale, wo über dem *Fliegenpilz*, der zentralen Großkonsole, das Holobild hing, das die Außenkameras am Heck der FANTASY einfingen.

Dort wurde die KORRWAK immer kleiner und stürzte als glühender Klumpen Metall langsam, aber sicher der Vernichtung entgegen.

PERRY RHODAN NEO Band 214

ist ab dem 29. November 2019 im Handel erhältlich.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.